

Obstbaum: Freund:

Nro. 22.

VI. Jahrgang.

2. Juni

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Dr. Fische's neuer Weinbau. — Würde des Wördorferapfels. — Wördorfer von besonderer Größe zu ziehen. — Kurzweil am Ertra-Zisch.

Dr. Fische's neuer Weinbau.

Von dem Nutzen der neuen buschförmigen Erziehungsart der Weinstöckchen Pfähle und ohne Quersatten.

Diese Erziehungsart zeichnet sich dadurch vor den übrigen Erziehungsarten aus, weil sie die Auslagen für die Weinstöcke erspart, bei den gegenwärtigen Zwergweinstöcken angewendet werden kann, ohne daß erst eine neue Anlage in Reihen geschehen darf, und weil sie viel mehr und bessere Trauben liefert als die Zwergweinstöcke an Stöcken. Sie ist sehr einfach und wohlfeil; und taugt vorzüglich

für Gegenden, welche einen leichten, zum Theil hitzigen Grund haben, nicht niedrig und feucht liegen, die meistens Rieslinger oder eine ähnliche Traubensorte bauen, und wo Mangel an Holz besteht; doch kann sie auch mit den nöthigen Vorsichtsmaßregeln überall gut angewendet werden.

Diese buschförmige Erziehungsart ohne Pfähle geschieht nach meinen Versuchen folgend:

Die bestehenden Zwergweinstöcke werden im Spätherbste beschnitten, jedoch so, daß an dem Kopfe mehrere Schenkel, und an denselben gegen zwölf Augen bleiben, die im

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Erlauben Sie mir, begnadeter Herr Anton, heute ein Beispiel von einer Mißgeburt mitzutheilen, die Jemand in einem Briefe aus Paris v. J. 1784 beschreibt. In einer der hiesigen Hofstädte, heißt es in diesem Briefe, wohnt eine Familie, die aus drei Schwestern besteht. Das vierte Glied derselben ist ein Geschöpf, das sich weder unter die Menschen noch Thiere rechnen läßt. Es hat eine menschartige Gestalt und feigt und handelt wie ein Thier. Würd ich nicht durch das Studium der Naturgeschichte abgelenkt, so hätte

mich beim Anblicke desselben ein Grausen überfallen müssen. Dies wissen die drei Schwestern und darum hätte es schwer, dies Geschöpf zu sehen zu bekommen. Sie hatten es in einer hintern Stube verborgen und haben schon seit 3 Jahren die Nachricht zu verbreiten gesucht, daß es todt sey. Ich erfuhr aber, daß es noch lebe, und gab mir daher alle Mühe, es mit eigenen Augen zu sehen. Der Ruf machte ein großes Ungeheuer daraus, allein ich fand es noch schrecklicher, als es mir beschrieben worden war. Man sahete mich hinten im Hofe in eine kleine Stube.

folgenden Sommer neue Reben treiben sollen. Zugleich ist der Grund zu reinigen und zu lockern.

Im Frühjahr läßt man ruhig die Auzen austreiben, und diese neuen Triebe (Lotten) fortwachsen, sie stehen im Anfange aufwärts, biegen sich aber bald durch ihre Schwere herab zur Erde und wachsen an derselben weiter. Die Trauben befinden sich meistens an dem Buge des Triebes von seinem Zapfen bis zur Erde unterhalb.

Haben dann im Juni die Trauben an den auf der Erde sich fortziehenden Lotten oder neuen Reben schon verblühet und kleine Beeren angelegt, so ziehet man diese Triebe an ihren Spitzen gerade aufwärts, vereinigt oben mehrere solche Triebe, und bindet sie bei ihren Spitzen fest zusammen, so daß sie nun einen runden, in seiner Mitte hohlen Ballon oder Busch bilden, der sich selbst trägt, und an dessen äußerer Umgebung jetzt unten die Trauben hängen, welche sich früher tiefer unten an der Erde befanden.

Bestünden die Weinstöcke näher an einander, so können mehrere Lotten von einem Weinstock mit mehreren Lotten der nächsten Erde auf jene Art vereinigt werden, jedoch ist immer darauf zu sehen, daß der Bug gegenüber geschehe, um die jungen Trauben auswärts zu bringen, und um in der Mitte des Busches eine leere Höhlung zu bewirken.

Weim Zusammenbinden der Spitzen muß berücksichtiget werden, daß die Lotten in der Ballon- oder Buschform gehörig vertheilt sind, und daß die mit Trauben behangenen

Lotten auswärts bleiben, die unfruchtbaren aber innerhalb kommen. Die oberhalb des festen Bandes befindlichen Spitzen können dann abgeschnitten werden, wenn sie durch ihre Schwere zu sehr den Busch drücken, bescherten, oder sonst auf eine Art Schaden würden. Die Reben unterstützen sich also einander wechselseitig, und da sie oben fest zusammengebunden sind, so kann keine Rebe nachgeben, sie bilden eine Art Gewölbs, und weil sie früher eine andere Richtung auf der Erde hatten, so müssen sie nun, heraufgezogen und oben fest zusammen gebunden, in der Mitte auswärts gebogen seyn, daher für jeden Stok die Gestalt eines Eies oder eines Luftballons darstellen.

Da die bis zur Fruchtbildung nach der Blüte bogensförmig auf der Erde fortrankenden neuen grünen Reben die Erdoberfläche bedecken, so bildet sich des Schattens wegen kein Unkraut, und wann in der Folge, im Juni nach dem Ansatze der Frucht, die Reben aufgehoben, und gleichartig an ihren Spitzen in einen Büschel zusammen gebunden werden, so kann man zugleich mit dieser Arbeit den Grund reinigen und lockern, auch die Trauben an Sonne und Luft hervorrichten.

Sollten die, entweder theilweise von mehreren Weinstöcken, oder von einem Weinstock allein, oben zusammen gebundenen Lotten, sich nicht in dieser Bogenform aufrechtstehend erhalten können, so müssen Weinstöcke durch die Mitte des Busches in die Erde gestekt, oben um den Weinstöcken die Spitzen der Lotten vereinigt, hierauf zur Ausbreitung des Buges herabgedrückt, gerichtet, und dann oben

Weim Gintette in dieselbe schlug mir schon ein widerlicher Geruch entgegen, der noch schlimmer wurde, als ich näher kam und einen ungefalteten Fleischklumpen sah, der auf einer Waage ausgestreckt lag. — Dieß Geschöpf hatte einen unnatürlich dicken Kopf, auf dem nur hie und da einige Löcher von blonden Haaren zu sehen waren. Die Stirne war breit und flach, wie eine Ochsenstirne, aber glatt und ohne die mindeste Runzel. Augenbraunen hatte es gar nicht. Die Nase war volle zwei Zoll breit und schien diese Breite durch Druck erhalten zu haben. Sie hatte nur ein Loch, das andere war mit dem Scheitelknorpel zusammengewachsen. Die Oberlippe sehte gang; anstatt dersel-

ben sah ich eine schöne dicke und weiße Nase von Oberlippen, die aber ungewöhnlich breit waren. Die Unterlippe war rund und sehr dick, aber blau und häßlich. Gleich unter dem Kinn stand ein Fleischgewächs, das größer als ein gewöhnlicher Kropf, aber herabhängend und schlaff war. Nahe unter demselben erhob sich eine gemölbte Brust. Ein Paar kleine runde Brüste wie bei einem dierzehnjährigen Mädchen (das Geschöpf ist weiblichen Geschlechtes) schwebten hier auf und ab und dicht unter ihnen wölbte sich ein hoher Bauch, wie bei einer schwangeren Weibsperson. Die Füße waren keumm und gingen einwärts. Behen fand ich gar nicht, sie waren zusammengewachsen. Dieß war auch

mit einem starken Strohbande an den Stielen gebunden werden.

Da bei jener runden und hohlen Buschform außerhalb derselben die Trauben in einem Kranze nahe am Boden hängen, so werden sie auch sehr früh reif, liefern den besten Wein, und sollen sie den Boden berühren, wodurch sie in Fäulniß gerathen können, so macht man unter ihnen kleine Gruben in die Erde.

Für trockne leichte Brände ist jene Erziehungsart der Weinstöcke deswegen sehr gut, weil deren Blätterkrone, in Hinsicht ihrer Ausdehnung auf der Erde, im Anfange eine natürliche Freiheit genießen, die Erde gegen Verwitterung oder Verdunstung, und die Trauben wider Kälte durch Bedekung schützen, und weil die neuen Reben dann, wann sie aufwärts gezogen wurden, durch diese Veränderung verjünget werden und ihre Kräfte für die Bildung des Samens verwenden.

Dringt man bei jener Erziehungsart die Vereinfachung der Arbeit, das Ersparen der Weinstöcke, die größere Menge der Trauben, und den bessern Wein in Rechnung, so ist sie viel vortheilhafter, als die jetzt gewöhnliche mit Zwergweinstöcken an hölzernen Pfählen oder Stöcken. Selbst wenn die Stöcke, wegen des noch kräftigen und schnellen Wachsthes junger Weinstöcke, gebraucht werden müssen, bestehet ein Erparniß, weil nicht bei jedem Stöcke ein Stöcken, sondern zwischen drei oder vier Weinpflanzen nur ein Weinstöcken eingeschlagen werden darf, an den von jedem Stöcke einige Sorten zu binden sind;

und da auf diese Art die neuen Reben nicht gerade aufwärts wachsen, so sind sie um so fruchtbarer.

Kornesburg.

Dr. Jos. W. Fischer.

Würde des Borsdorfer Apfels.

Dieser Apfel wird seiner vielen guten Eigenschaften wegen mit Fug und Recht der König der deutschen Äpfel genannt. Er ist für uns Das, was den Engländern der Golde Peppin ist. So schön und vorzüglich mehrere Sorten auch sind, so vermochte doch noch keine, ihm seinen Adel streitig zu machen. Deutschland mag stolz auf diesen Apfel seyn, denn er ist in seinem Schooße entstanden und wächst in keinem andern Lande in gleicher Vollkommenheit. Sein Ruhm erschaltete schon sehr früh in Nähe und Ferne, ehe Deutschland selbst sich noch eines namhaften Obstbaues rühmen konnte. Wie sich die Citronen Italiens, ihrer nützlichen Eigenschaften wegen, den Weg in alle Länder öffneten und bis zur Stunde behauptet haben, so wurde der Borsdorferapfel von Leipzig aus bis in die entferntesten Länder vertrieben, besonders nach den nordischen. Rußland hat hübsche Sämmchen gegen Borsdorferäpfel uns zugewendet.

Der Handel mit Borsdorferäpfeln war früher freilich mehr, als jetzt, ein bedeutender Handelsartikel; der von Leipzig ausging und jährlich in der Michaelismesse seinen Anfang nahm. Es versorgten sich nicht nur die fremden Kaufleute damit, um etwas Vorzügliches für ihre Familie und Freunde von der Leipziger Messe mit nach Hause zu bringen, sondern

der Fall mit den Fingern. Ihre Arme waren dünn und ungestaltet. Der Knochen schien bloß mit einer dünnen gelben Haut überwachsen zu seyn. Nebenigens war das Ganze mit einer hochgelben Farbe tingirt, die es unbeschreiblich häßlich machte. — Das Weibschöpf schielte gerade, als ich zu ihm kam, und ich äußerte gegen das Kammermädchen, meine Fährerin, den Wunsch, daß ich es wachend sehen möchte. Sie sagte, ich sollte nicht erschrecken, und stützte es. Nächstlich schlug es die Augen auf und machte dabei ein Geschrei, das mein Innerstes durchdrang. Es war das natürliche Bellen eines Raibes und dabei schlug es mit Händen und Füßen um sich. Um es zu be-

ruhigen, setzte ich das Mädchen eine flache Schüssel mit einem Beil von Milch und geriebenem Semmel dicht vor den Mund. Es schien zurüchzen und sogleich fiel es mit zugebrückten Augen und mit dem ganzen Kopfe in die Schüssel und schlappte nach Hundesart die Milch aus. Wenn ihm Semmel zwischen die Zähne kam, so laute es und hob dabei den Kopf ein wenig über die Schüssel empor. Dies war ein schrecklicher Anblick. Das Weibschöpf ist so gierig, daß man ihm die einmal hingestrigte Schüssel nicht nehmen kann, ohne daß es ein fürchtliches Geschrei erhebt und mit Händen und Füßen um sich erhitet. Ich hatte einen kleinen Hund bei mir, den der Geruch der Milch an-

es wurden auch überdieß große Versendungen gemacht. Damit sie auf der Reise nicht leiden, werden sie einzeln in Papier gewickelt und nun dicht in große Fässer gepakt. Dieser Handel ist schon zu Luthers Zeiten stark betrieben worden, denn Luther schreibt: „wenn die Kaufleute von der Leipziger Messe kommen, so bringen sie (Vorsdorfer) Äpfel mit und braten sie sogar auf dem Ofen.“ Es ergibt sich aus dieser Notiz, daß man damals die Äpfel, weil sie noch selten und darum theurer waren, zu den Luxusartikeln zählte, welche nur für reiche Leute da waren. Gott sey Dank! jetzt kann Jeder einen Vorsdorfer Äpfel genießen, ohne für einen Verschwendter zu gelten. Die immer stärkere Anpflanzung von Bäumen hat die Früchte, wenigstens in Leipzig, zum Gemeingute gemacht. Ein erfreulicher Beweis, daß mit der Zunahme der nützlichen Kenntnisse die schätzbaren Genussmittel in der Welt immer mehr werden. So soll und muß es seyn, und wer dazu treulich die Hand bietet, übt die süße Pflicht der Dankbarkeit gegen Die, denen es andererseits geslang, das Gute auf der Welt zu mehren.

Diese Äpfel haben vor anderen bis auf unsere Tage einen höheren Preis behauptet. Man weiß aus der Geschichte, daß das Schof 5—10 Rthlr. gegolten hat. Die zur Versendung tauglichen Äpfel stehen jederzeit höher, als die Marktwaare. Daher vernimmt man Angaben über sehr abweichende Preise. So kaufte man voriges Jahr das Schof mit 8—12 Gr. und die ausgesuchten mit 16 Gr. und darüber. Die schön geformten großen, mit Baumflecken und Warzen versehenen wer-

den mit Recht am höchsten geachtet, denn sie haben das meiste Parfüm.

Gegenwärtig ist die Versendung bei Welterem nicht mehr von so großer Bedeutung, als vormals. Man soll in manchen Jahren für 30,000, ja 40,000 Rthlr. versendet haben. Die Minderung dieser Abnahme beruht auf der sichtlich vermehrten Anpflanzung der Bäume sowohl um Leipzig, als in anderen Gegenden. Die Waare ist bei vermehrten Früchten also natürlich wohlfeiler geworden und man erhält für eine gleiche Summe, z. B. für 10 Rthlr., mehr Äpfel, und wenn diese der Zahl nach gleichen Absatz behaupten, so erlangt doch die Kaufsumme die frühere Höhe nicht. Zudem haben auch andere Gegenden sich Vorsdorfer-Äpfelbäume angepflanzt, und begnügen sich mit den selbst erzeugten Früchten. Man behauptet nun zwar, daß diese Äpfel anderwärts nicht das Parfüm und den Wohlgeschmack haben, als die in der Leipziger Umgegend gewachsenen; was schadet aber das? kann man das Beste nicht erreichen, so nimmt man mit dem vorlieb, was dem Besten am Nächsten kommt.

Werth und Vorzug des Vorsdorfer-Äpfels sind in kurzen Worten ausgesprochen. Seine schöne Röthe auf der Sonnenseite und seine wachsgelbe Farbe auf der glänzenden Haut der übrigen Theile sind schon für das Auge angenehm. Das weißgelbliche Fleisch ist zugleich mürbe und mild, dabei dichter als bei irgend einer andern Äpfelsorte, und der eigenthümliche Wohlgeschmack wird von keinem andern Äpfel übertroffen. Selbst an Dauer wird er nur von wenig andern übertroffen,

loste. Ehe er sich an die Schüssel wagte, ging er dreimal um das Geschloß herum, und als dieses nicht wich, fing er an, zu bellern. Es schien zu horchen, ließ sich aber im Beken nicht fördern und hörte nicht eher damit auf, als bis die ganze Schüssel leer war, und da noch schnappte und leckte es auf dem Boden. — Hierauf blickte es von Neuem, aber nicht so stark als vorher, sondern so schwach und schwerfällig, wie ungefähr die Strömme eines Beutentenen, der die Junge nicht mehr demogen kann. Nun fing es an, sich von einer Seite auf die andere zu werfen und dabei mit Händen und Füßen aufzuschlagen. Das Mädchen sagte, daß es dasselbe immer so mache, wenn es gegessen hätte, und daß es

auch öfter zu lächeln schiene, welches ich aber diesmal nicht bemerkte. Vermuthlich ist dieß ein Wohlbehagen über das gestülte thierische Bedürfnis. — Jetzt schien es, als wenn es wieder einschlafen wolle, allein dieß war nicht der Fall. Es wälzte sich wieder stärker als vorher und geriet endlich von seiner Matrage auf den harten Boden. Dieß schien es nicht zu fühlen; vielmehr setzte es diese Bewegungen lebhafter fort und drehte am Ende den Mantel ober das Beth, in das es gewickelt war, so daß es ganz naked vor mir lag. Eine andäuliche Knechtung leitete es nicht auf dem Leibe, und ich wüßte auch nicht, was für eine sie ihm anziehen wollten, da es sich gewöhn-

denn er behält bis in den März Geruch und Wohlgeschmack. In Ansehung seiner Haltbarkeit ist insbesondere zu bemerken, daß er gegen die Kälte weniger empfindlich ist, und unbeschadet einen Frost übersteht, der andere tödten würde. Er hat fast gar keine Neigung zum Faulen und ihm schadet auch darum der Druck weniger. Ist seine Zeit vorüber, so welkt er, wird runzlich und in guter Lage wohl ganz trocken, ohne zu verderben.

Sein dichtes Fleisch gibt ihm Eigenschaften, die in der Wirklichkeit hochgeachtet werden. Er ist der vorzüglichste Apfel zum Schmoren; er wird nemlich nicht suppig, läßt nicht aus und behält geschmort oder gebraten noch ein solides Ansehen, natürlichen Geschmack und selbst Geruch. Wird er zum Braten auf den Ofen gelegt, so verbreitet er im Zimmer einen besondern Geruch, als manches Räucherpulver.

Hieraus ergibt sich, beiläufig gesagt, die Ursache des weit und breit üblichen Gebrauchs, den hohlen Leib der zum Braten bestimmten Gänse mit Borsdorferäpfeln anzufüllen. Der Braten behält, weil er nicht zusammensinken kann, sein volles Ansehen, und eignet sich von der Füllung lieblichen Geruch und Geschmack an.

Die gewickten Äpfel machen jeder andern Sorte in jeder Hinsicht den Vorzug streitig, und man thut sehr wohl, sich jährlich davon einen kleinen Vorrath zu verschaffen, denn man kann anderes getrocknetes Obst damit verbessern.

Ein daraus bereitetes Muß steht oben an. Dieses gewinnt schon, wenn man unter andere Äpfel nur einige Borsdorfer, gleich-

sam als Gewürz betrachtet, mengt. Dasselbe gilt auch, wie oben bemerkt, bei dem getrockneten Obste. Geruch und Wohlgeschmack bleiben niemals aus, sondern theilen sich überall andern Nahrungsmitteln mit minder guten Eigenschaften gefälligst mit. So soll es auch im menschlichen Leben seyn. Der Reiche soll dem Armen von seinem Ueberflusse oder Entbehrlichen ablassen.

Bereitet man sich Eider, sogenannten Aepfelwein, wie man v. J. bei der Fülle des Obstes allgemein gethan und so den Vortheil wahrgenommen haben wird, so kann man dieses schöne, gesunde und wohlfeile Getränk verbessern, wenn man etwas Borsdorferäpfel zugleich mitsetzt. Sie veredeln den Wein gar sehr; jedoch geben sie für sich allein gepreßt, was man wunderbar finden könnte, keinen sonderlichen Wein. Darum darf man sie auch nur als Zusatz, gleichsam als Gewürz, dazu verwenden.

Da die geehrten Leser mit uns gewohnt sind, bei jeder Sache auf den Grund zu kommen, so setze ich für Diejenigen, welche von Leipzig und Borsdorf entfernt leben, die Feder noch einmal an, um ihnen noch Eines oder das Andere, was Bezug auf die vorstehend behandelten Äpfel hat, zu sagen, und hoffe, daß es ihnen zu vernehmen angenehm seyn könnte. Dabei sey mir aber vergönnt, eine gelehrete Miene anzunehmen. Diese ist nemlich notwendig, weil die Sache einen gelehrten Anstrich hat.

Der Borsdorferapfel hat seine Geschichte, wie jedes Ding in der Welt sie haben kann

lich auf dem Wauche, und auf Händen und Füßen von einem Orte zum andern wälzt und schleppt. Hunger hat es beständig, und wenn man ihm stündlich eine Schüssel voll hinstellt, so würde es nicht eher ablassen, als sie nicht bis auf den Grund ausgeleert wäre. Gewöhnlich frißt es täglich sechsmal und ein ungehöriges Geschrei kündigt ziemlich genau die Stunde an, wo es zu essen haben muß. Brod, Fleisch und Käsestücke will es gar nicht essen. Wenn man ihm etwas davon vorsetzt, so ist es zwar eine Zeitlang, scheint aber mit Ginnemmalen zu schmecken, daß es nicht seine gewöhnliche Kost ist, und dann erhebt es ein großes Geschrei, das nicht eher nachläßt, bis es Wärlig und geriebene

oder eingeweichte Semmel erhält, worauf es sich wieder wie zuvor betriegt. Diese Speise muß daher immer bei der Hand seyn: denn öfters wirt es mitten in der Nacht oder früh Morgens durch sein Geschrei das ganze Haus auf und läßt nicht eher nach, bis man ihm zu essen gebracht hat. Uebrigens kann es nicht sprechen, sondern bloß blaffen. Hören kann es auch nicht recht, denn ich trat neben ihm starr auf den Boden, schlug auch mit einem Röhrchen auf einen dabei stehenden mit Leder überzogenen Stuhl, aber es schien nicht zu erschrecken. Doch soll es jedesmal horchen, wenn die Thürre aufgeth, und das Wärlig wollte bemerkt haben, daß ihm immer ein heißes Wasser aus dem Runde

und viele Dinge sie wirklich haben sollten, weil dann manches Ungereimte und Unwahre sammt den Vorurtheilen wegfiele. Fehlt die Geschichte, so wird das Alte immer wieder als etwas Neues ausgegeben und von Unkundigen gutmüthig geglaubt. Dabei wird denn zugleich den Eigennütigen das Thor geöffnet, betrügerischer Weise Andere zu bevorzugen, was in so guter Gesellschaft, als die Menschen ausmachen, durchaus nicht seyn sollte.

Zur Geschichte unsers Apfels gehört die Beantwortung der Frage: wo er entstanden ist und wo der Ort liegt, nach dem er seinen ländlichen Namen führt? Meine hochgelehrten Herren Kollegen haben darüber, welches ich vorweg in großer Demuth bekennen muß, wunderliches Zeug Schwarz auf Weiß gebracht. Freilich würde es so toll nicht geworden seyn, wenn sie sich darum bekümmert hätten, welcher Boden diesen Apfel am Werthvollsten erzeugt; wenn sie ferner ausgemittelt hätten, wo er in größter Menge erzielt wird. Denn spasshaft muß man es denn doch finden, wenn ein Gelehrter den Apfel in einer Gebirgs-Gegend auf verwitterten Felsblöcken entstehen läßt, wo man jetzt kaum etliche Apfelstämme findet. Eben so drollig ist die gelehrte Angabe, daß der Name Borsdorfer von einem feinen Klosterherrn, der in Raumburg hauste, herkommen soll. Man wollte vielleicht dem guten Dörfchen Borsdorf die ihm gebührende Ehre entreißen und einem vornehmeren, aber gewiß nicht so nützlichen Herrn, als der geringste Bauer im Dorfe ist, zuwenden.

Da nun das Publikum durch das ge-

lehrte Vorbringen irrt und noch nicht wieder auf den rechten Weg geführt worden ist, mag es für nöthig befunden werden, Hinweisgründe anzugeben, daß nemlich Borsdorf bei Leipzig der Stammort des Borsdorferapfels sey.

Borsdorf liegt 2 Stunden von Leipzig an der Straße nach Wurzen. Jeder, der von Dresden nach Wurzen gefahren, geritten oder gegangen ist, kam durch dieses, seiner hoch gepriesenen Aepfel wegen berühmte Dorf. Daß sich Manche mehr um den dasigen weit und breit bekannt gewordenen Sandkuchen, als um die vielen schönen Aepfelbäume bekümmern haben mögen, mag wahr seyn. Die ganze Gegend umher ist flach, und Borsdorf liegt darin etwas niedrig an dem kleinen Flüsschen Partha. Der Boden ist ein humoseicher kräftiger Lehmboden, also ein solcher, in welchem Aepfel überhaupt und insbesondere der in Rede stehende vorzüglich wächst. Schwerlich wird man Stamm und Frucht anderswo so schön und charakteristisch finden, als in den hiesigen Bauergärten in lunsloher Kultur. Wäre der Baum anderswoher hierher gekommen, so würde er jetzt nicht mehr das seyn, was er früher war; er würde ausgeartet seyn. Da dieß aber nicht der Fall ist, so sieht man nicht ein, wie man beweisen will, daß diese Aepfelsorte hier nicht entstanden sey, wo er, wie man glaubt, schöner und charakteristischer in großer Menge wächst, als in irgend einem Winkel der großen Erdoberfläche. Dieß ist es, was sich am Orte selbst für den gründlichen Forscher ausweist. Eine Urkundenammlung wird die Gemeinde wohl nicht angelegt haben, sonst könnte man über-

siehe, wenn es die Thüre aufmachen hörte. Dieß läßt sich wohl leicht dadurch erklären, daß die Thüre immer alsdann erst aufgeht, wenn man ihm Offen bringt. Die Schwärmer bekümmern sich nicht um das Feld. Noch erkundigte ich mich nach vielen andern Umständen, um daraus schließen zu können, ob dieß Raumbald nicht irgend etwas Menschenwürdiges und ob es auch andere Begierden und Triebe als den thierischen Heißungerzeige, aber ich bekam keine Auskunft, theils weil das Mädchen das Feld nur einigemal des Tages und zwar nur auf kurze Zeit geht, theils weil es ihr auch schon zu gewöhnlich geworden ist, als daß es etwas Auffallendes erblicken sollte. Den Sommer über

that man dieß Geschöpf öfters in den Gärten, der mit einer hohen Mauer umgeben ist. Die Nachbarn waren auf das Bösen aufmerksam geworden, und hatten über die Mauer gesehen: Die Schwärmer beschwerten sich bei der Obrigkeit und es wurde ihnen Neugierigen unterzagt. Hierauf ließen die Schwärmer ein bedecktes Fußbäuschen bauen und es mit Nagen aussetzen, um die Mißgeburt darauf zu halten; anfänglich wollte sie durchaus nicht darin bleiben, bis man endlich hesehrachte, sie liebe die Sonne. Man rüttelte das Häuschen also gegen die Sonne, und nun legte sie Tagelang da und wälzte sich auf dem Nagen herum, wobei sie öfters, aber kurz abgerissen, biest, welches mir

dies noch die Zweifler darauf verweisen, die sich mir nichts dir nichts vorgenommen haben, den Ort um seine wohlverdiente Ehre zu bringen. Es ist doch ärgerlich, daß man hier, wie oft schon geschehen, die unerlaubte Rolle spielen sieht, die einst der listigen Frau des Izaak gelang, den väterlichen Segen dem Erstgeborenen zu entziehen und ihrem Lieblinge zuzuwenden.

Endlich scheint mir noch ein Umstand für unser Vordorf zu sprechen, daß nemlich der Apffelhandel der Stadt Leipzig und nicht einer andern zufiel. Offenbar machte sich hier die neue Sorte bemerkbar, und als man seine Vorzüglichkeit erkannte, allmählig berühmt. Wäre er dort zu Vorschdorf über Dresden entstanden, bemerkbar und in Menge angebaut worden, so würde wohl Dresden oder Wien den Handel damit bekommen haben. Denn daß die Vorschdorfer ihre erbauten Apffel nach Leipzig zu Markte gebracht haben, ist nicht denkbar.

Hätte es in jener Zeit schon Acise gegeben, so könnte man jetzt die Acise rollen befragen, ob jemals auf dem weiten Wege Vorschdorferapfel nach Leipzig gefahren worden sind. Kurfürst August, jener großer Beförderer des sächsischen Obstbaues, der bekanntlich ein Obstbüchlein eigenhändig geschrieben hat, sagt Seite 16 ausdrücklich, daß man Vorschdorfer Apfelsämlingen schwer bekommen könnte. Dieser Mangel würde wohl nicht Statt gefunden haben, wenn zu seiner Zeit schon diese Apfelsorte näher bei Dresden gemein gewesen wäre. *)

*) Dieser große Kameralist war auch ein Muster in der

Zu des großen Kurfürst Augusts Zeit war der Handel mit Vorschdorfer Apfeln in Leipzig schon von Bedeutung, und daraus läßt sich wieder folgern, daß man Apffel dazu müsse gehabt haben.

Ich für meinen Theil bin vollkommen überzeugt, daß unser Vordorf der Geburtsort des nach ihm benannten Apfels sey und daß man Unrecht thue, diesem den verdienten Ruhm zu schmälern oder wohl gar entreißen zu wollen. Mögen die Einwohner selbst ihre Möglichstes thun, die vorzüglichsten Apffel zu erzielen! Es wird geschehen, wenn sie aus den Kernen von den schönsten Bäumen Wildlinge ziehen und diese mit Pfropfreisern oder Augen von den besttragenden Bäumen, der Sicherheit wegen, veredeln.

(Aus Poppe's Hauswirthschaftl. Neuigkeiten.)

Vordorfer von besonderer Größe zu ziehen.

Man bohre im Sommer, nach dem Umfang des Baumes, unter demselben in der Rundung mit einer eisernen Stange Löcher in die Erde, und fülle solche auf den Abend reichlich mit Wasser, besonders wenn der Regen etwas ausbleiben will. Der aufsteigende nächtliche Thau befördert ausserordentlich das Zunehmen der Früchte.

Hauswirthschaft. Er sammelte die Obstkerne, wo er sie nur erreichen konnte. Wurde z. B. Obst an seiner Tafel genossen, so hat er sich die Kerne aus, wie jetzt noch obknechtliche Hausväter zu thun pflegen. Diese gesammelten Kerne bemühte er sich mit eigener Hand an schicklichen Orten in die Erde zu bringen. Er schob dazu einen eigenen Stößel, der wohl war und jetzt noch in der Kammern zu Dresden aufbewahrt wird. Damit rühr er ein Loch in die Erde, ließ das Samen-Korn durchlaufen, um so das ihm beschwerliche Weizen zu vermeiden.

Fremdengeldes klingt. Man hat öfters vergessen, sie in ihre Zimmer zu tragen und hat sie den andern Woesen frisch und munter und dazu unbedekt wieder gefunden. — Während das Geschöpf im Garten ist, wo es auch Anwesungen seines Naturerziesers erkennen gibt, räucherst man sein Zimmer. Doch kann man dies nicht oft thun; es hat gewöhnlich die ganze Nacht keine Ruhe. Sobald man es wieder ins Zimmer bringt, läßt es an, wie bis schmal rasch hintereinander zu schreiben. Darauf blüht es klar und setzt dies fort, so oft es in der Nacht erwacht. Es ist so frohlich, daß man sein Zimmer schon im Anfang des Dezembers heizen muß. Dieses Geschöpf ist schon 32 Jahre

alt, da seines Bleibens kurz nach der Geburt zu sterben pflegt. Vor einigen Jahren soll es noch viel munterer und fleißiger gewesen seyn; auch soll es öfterer gelacht und noch viel mehr gegessen haben. Nur Einigemale soll es unapfänglich gewesen seyn und öfters in zwei Tagen nichts zu sich genommen, aber dafür desto stärker gegessen haben, wenn ihm wieder wohl geworden sey. Trinken will es gar nicht. Daher gießt man über seinen Weiz Milch, die es jedesmal gütlich abläßt. Futtert löst es sich auch nicht. Nur in den ersten 12 Jahren ist es gewachsen und von da an nicht größer geworden. Jetzt ist es etwas drei und einen halben Fuß lang.

Kurzweil am Extra-Tisch.

Der Schlangenkampf.

Nach ich eines Tages allein und einsam in meiner wilden Hantstube saß, (der Verfasser hielt sich in Amerika auf) ward meine Aufmerksamkeit auf einmal durch ein rauschendes Getöse erregt, das nur wenige Schritte von mir entfernt schien. Ich blinnte rund um mich her, ohne das Geringsste zu entdecken, bis ich an einem großen Hanf-Stengel (der Hanf wächst in diesen Gegenden von Amerika zu einer Höhe von 15 Fuß und wird so stark und ästig, wie junge Bäume) in die Höhe kletterte und zu meinem Erstaunen zwei Schlangen von beträchtlicher Größe erblickte, deren eine die andere mit vieler Geschwindigkeit durch das freie Hanfkoppelfeld verfolgte. Die angriffende war von der schwarzen Gattung und hielt gute 6 Fuß; die stehende war eine Wasserschlange von kleinerer Größe. Sie trafen sich bald, und die Wuth ihres ersten Angriffs war so heftig, daß sie augenblicklich fest in einander verschlungen erschienen, und während daß sie mit ihren verschrankten Schwänzen heftig gegen den Boden schlugen, mit fürchterlich aufgesperrten Mägen einander gegenseitig zu zerfleischen strebten. Ihre Köpfe schienen ganz klein und zusammengedrückt und ihre Augen schossen Feuer. Nachdem dieser Kampf ungefähr 5 Minuten gedauert hatte, glückte es der letztern, sich von der ersten loszumachen, worauf sie sogleich nach dem nicht weit entfernten Teichgraben zurücklief. Ihre Gegnerin nahm alsbald eine andere Stellung an, verfolgte die Flüchtige, mit sichtbarerm Uebermuthe, halb aufgerichtet, halb kriechend, erreichte und griff sie dieselbe von Neuem, jedoch nicht unerwartet, an. Denn diese hatte nicht so bald ihre Feindin sich nahen gesehen, als sie derselben augenblicklich in gleicher Stellung entgegenrückte. Es war ein fürchterlicher Anblick, beide in dieser Lage mit aufgesperrten Mägen gegen einander kämpfen, und sich wechselseitig die grimmigen Bisse versetzen zu sehen. Obwohl beide Anfangs gleich muthig und erbittert schienen, so verriethen doch die Bewegungen der Wasserschlange, daß sie sich in ihr natürliches Element, nemlich den Teich, zurückzuziehen wünschte. Die scharfsichtige Schwärze merkte nicht sobald dieses Vorhaben, als sie ihren Schwanz zweimal um einen der dort befindlichen alten Hanfstengel wand, ihre Gegnerin bei der Wurzel faßte — und zwar nicht mit ihren Zähnen, sondern durch zweimaliges Umschlingen um ihren Raten, — und sie so von dem Teiche zurückzog. Jene, um eine gewisse Nie-

derlage zu vermeiden, saßte hierauf gleichfalls einen in der Nähe stehenden ähnlichen Stank, und saß sich nun durch diesen gewonnenen Wiederhalt in Stand gesetzt, den Kampf mit ihrer trotigen Gegnerin wieder muthig zu erneuern. Man denke sich das sonderbare Schauspiel! Zwei große Schlangen mit dem Schwanz am Boden geheftet und männiglich in einander verschlungen, die sich in ihres ganzen Länge ausstrecken und gegenseitig vergeblich ringen, einander aus dieser vortheilhaften Stellung zu bringen. In den Augenblicken der höchsten Anstrengung schien der umrundene Theil ihres Körpers ganz dünne, insofern der übrige sichtbar aufschwoll, und hüswellen von einem überhitzten wellenförmigen Bulen in zitternde Bewegung gesetzt wurde. Ihre Augen brannten wie Feuer, und schienen ihnen aus dem Kopfe springen zu wollen. Einmal schien der Streit entschieden. Die Wasserschlange zog sich in zwei große Klänge zusammen, durch welche Veränderung es ihr denn gelang, ihre Gegnerin ungewöhnlich auszubehnen. Allein in dem nächsten Augenblicke erholten die erneuerten Bestrebungen der Schwärzen unerwartet die Oberhand; sie schmeigte sich ebenfalls in zwei große Krümmungen, und verlängerte dadurch die Ausdehnung der Wasserschlange wieder in eben dem Maße, als sie die ihrige verlürzte. Auf diese Art kämpften beide geraume Zeit mit abwechselndem Erfolge, und der ungewisse Sieg schien sich bald auf diese, bald auf jene Seite zu neigen, bis endlich der Stank, an welchem sich die schwarze Schlang angeklammert hatte, plötzlich nachgab, und Ursache war, daß beide in demselben Augenblicke in den Teich stürzten. Aber auch das Wasser vermochte nicht, ihren Grimm anzulöschen. Die Bewegungen, die ich darinnen wahrnahm, ließen mich ihrem gegenseitigen Kampfe noch immer folgen, es ich schon davon nichts unterscheiden konnte. Inzwischen kamen sie gar bald wieder auf der Oberfläche zum Vorschein, und zwar noch immer in einander verschlungen, wie bei ihrem ersten Angriffe. Auch in diesem Elemente schien jedoch die Schwärze ihre bereits gezeigte Ueberlegenheit zu behaupten, indem sie den Kopf ihrer Gegnerin mit dem ihrigen ohne Unterlaß niederbeugte und so lange unter das Wasser drückte, bis jene endlich erlöst schien und unterlief. Der Sieger ward dieser Niederlage des Feindes nicht sobald gewahr, als er jenen dem Strome überließ, sich wieder ans Land begab und in das Gebüsch schlüpfte.

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.
Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. W. mit Couvert — portofrei.